

## Fünfter Abschnitt.

Ueber den Anbau der Runkelrüben und dessen vortheilhafteste Behandlung; desgleichen, über die so wichtigen Vorthelle eines jeden Ackerbesizers bei dem Erbau dieser Rüben, sowohl in wirtschaftlicher Rücksicht, als auch besonders dadurch, wenn er bei einer ausgebreiteten Zuckerfabrikation auf den sichern Absatz dieses Produktes an die Fabrik mit Gewißheit rechnen kann.

Der Anbau des Materials zur Zuckerfabrikation verdient allerdings das fleißigste Studium, um die Art und Weise auszumitteln, wie selbiger mit dem möglichsten Vortheil betrieben werden kann. Ich habe den Anbau dieser Frucht auf mannichfaltige Art versucht, und bin endlich bei der Verfahrensart, welcher sich gegenwärtig hier bedient wird, als, meiner Einsicht nach, der zweckmäßigsten zur Erzielung einer reichlichen Ernte stehen geblieben. Das gute und zeitige Anzählen der Pflanzen ist die erste erforderliche Nothwendigkeit, wenn man auf eine gesegnete Rübenerndte Rechnung machen will. Hier werden folgende Vorkehrungen dazu getroffen:

Den Pflanzenacker (den ich vorsätzlich auf dem Feldacker anlegen lasse, weil ich gefunden habe, daß die auf dem Felde gezogenen Pflanzen, wenn sie in den Rübenaeker versetzt werden, ein weit vorzüglicheres Wachsthum haben, als diejenigen, welche in Gartenland gezogen werden) lasse ich im Spätherbst mit Dünger be-

föhren, und alsdenn in Beete getheilt mit Erdboden dergestalt bewerfen, daß der Dünger völlig bedeckt ist. Daß der hierzu erforderliche Erdboden aus den tiefen und breiten Furchen genommen wird, welche man theils zu diesem Endzweck, theils, um den Acker durch die Winternäße nicht dem Ausfauren auszusetzen, an beiden Seiten der Beete ausgräbt, und daß, wo nicht vorzüglich guter Abzug ist, noch auf einen, am rechten Orte angebrachten, gut und gehörig tief ausgegrabenen Wasserlauf, Bedacht genommen werden muß, ist einem jeden sachverständigen Ackerbearbeiter ohne meine Erinnerung bekannt.

Sobald im Frühjahr dieser Pflanzenacker so viel an Feuchtigkeit verloren, daß er bei dem Umgraben gehörig zerfällt: so wird der ganze Acker dergestalt gut und tief durchgraben, daß er als eine völlig gleiche Fläche erscheint, und in schmale, 3 — 4 Fuß breite Beete, welche durch kaum einen Fuß breite Furchen von einander abgefordert sind, abgetheilt. Auf diese Beete nun, nachdem sie vorher durch den Rechen ganz klar und gleich gemacht worden, wird der Saame auf folgende Art untergebracht. Man macht nämlich mit einem nicht zu langen, einen Daumen starken, vierkantigen, unten zugerundeten Stück Holz am Anfange des ersten Beetes eine zur ehen guten Zoll tiefe Rinne quer über das Beet, legt in selbige 2 Zoll weit aus einander die Saamentörner einzeln und bedeckt den Saamen, indem man die Rinne wieder zumacht. Neben der ersten Rinne wird die zweite gemacht, und der Saamen auf die nämliche Art untergebracht, bis zu Ende

eines jeden Beetes des zum Pflanzenbau zubereiteten Ackers. Bei diesem Einlegen des Saamens ist vorzüglich darauf zu sehen, daß er nicht tiefer als einen guten Zoll unter die Erde komme, weil bei einer tiefern Bedeckung die Pflanze zu lange Zeit braucht, ehe sie sich zeigt; auch wohl bei schwerem Regen, wodurch die Oberfläche der Erde eine feste Decke erhält, gar nicht zum Vorschein kommt. Diese Art den Saamen zu legen, ist allerdings beschwerlicher und Zeit raubender, als das Aussäen des Saamens; aber in der Folge zur Erzielung guter und starker Pflanzen, dem Säen des Saamens, oder vielmehr der Kapseln, worin die Saamenskörner befindlich sind, sehr weit vorzuziehen; denn bei dem Säen bekommt manche Saamenskapsel mehr Raum, als zu ihrem Wachstume nothwendig ist; ein bei weitem größerer Theil aber fällt so dicht zusammen, daß, da ohnedies aus jeder Saamenskapsel 3, 4 — 5 Pflanzen hervorsprossen, selbige so dicht bei einander stehen, daß eine vor der andern nicht gedeihen kann, und die Pflanzen zum größten Nachtheil schwach in der Wurzel bleiben, anstatt, daß jene, weil die Saamenskörner jeder Kapsel gleichen Raum zum Wachsthum haben, starkwurzliche Pflanzen werden. Da auch, wie schon erwähnt worden ist, aus jeder Kapsel mehrere Pflanzen entsprossen, so wird von diesen immer die stärkste ausgezogen und verpflanzt; wodurch die andern bessern Raum zum schnellern Nachwuchs bekommen. Auch ist das Legen der Körner auf eben beschriebene Art dem Aussäen der Saamenskapseln deshalb schon vorzuziehen, weil man von einer Menge dergleichen Saamenskapseln so viel und mehr gute und starke Pflanzen erzeugen

kann, wenn solche auf vorher beschriebene Art gelegeet sind, als man von zwei Mehen erhalten kann, die ausgefäet worden sind. Und da, bevor man den Saamen selbst erzeugen kann, derselbe selten und theuer ist, so ist dessen Ersparniß eine sehr angenehme Sache.

Noch muß ich in dieser Rücksicht bemerken, daß die Kapsel des Saamens von einer Härte ist, die sich nur langsam in der Erde auflöset, und in einem trockenen Frühjahr können leicht 6 — 8 Wochen vergehen, ehe man eine Pflanze zu sehen bekommt. Um nun diesem unersetzlichen Verluste in Zeiten vorzubeugen, so ist das Einquellen der Saamenkapseln höchst zweckmäßig. Ich, um den Saamen zugleich ein wenig anzufeuchten, lasse die Saamenkapseln in einem oder mehreren Gefäßen mit lauem Wasser, worin Hornspäne befindlich sind, einweichen. Nach 4 oder 5 Tagen wird der größte Theil dieses Wassers abgegossen, und der durchnässte Saame, an einem mehr warmen als kalten Orte, in den Gefäßen, worin er eingeweicht worden, so lange stehen gelassen, bis die Keime durchbrechen und er nunmehr auf oben beschriebene Weise vorthellhafter in den Boden gebracht werden kann.

Nunmehr will ich zu der Bestellung des Rübenackers übergehen, wenn man sich gegründete Hoffnung auf eine reichliche Erndte machen will. Es ist auch hier am besten gethan, wenn man den Dünger im Herbst auf den Acker bringt und ihn noch vor dem Winter unterpflügt. Im nächsten Frühjahr, sobald man nur ohne Schaden auf den Acker kann, wird der im Herbst gestürzte oder umgepflügte Acker gut mit den Eggen zerrissen, hernach so tief als immer thunlich, gewandt,

und wenn er in der Wendefurche ohngefähr 3 — 4 Wochen gelegen: so wird er abermals mit den Eggen gut eingerissen und dann mit dem Ruhrhacken mit so tiefen als engen Ruhrfurchen, als möglich, durchfahren. Wo das Instrument des Ruhrhackens nicht üblich ist, so kann man den Acker, wahrscheinlich mit eben so gutem Erfolge, mit dem Pfluge quer durch und möglichst tief aufackern. Nun bleibt der Acker ohngefähr 8 Tage, bis er sich etwas gesetzt hat, ruhig liegen; alsdenn aber wird er mit der Egge wieder klar und völlig gleich geeget. In dieser Verfassung ruht er nun, bis man dahin gelangt ist, den Acker bepflanzen zu können. Alsdenn wird das ganze Feld ins Quadrat gepflügt, und, wenn dieses geschehen, so wird es nochmals ganz klar und gleiche eingeeget.

Hierauf wird der mit einem Pferde bespannte Abzeichner genommen. Dieses ist ein Instrument, welches beinahe das Ansehen eines großen Nachrechens hat, womit man das Getreide mit einem Pferde nachzurechen pflegt. Er ist auch gleich diesem mit 2 Deichseln versehen, zwischen welchen das Pferd gehet, hat aber nur 5 Zinken, wovon ein jeder 15 Zoll von seinem Nachbar entfernt ist. Diese Zinken sind in dem Querbalken des Abzeichners eingezapft. Ihre Länge ist exclusive des Zapfens 6 — 7 Zoll und ihre Figur ohngefähr diese  $\nabla$ . Derjenige, welcher diesen Abzeichner, vermittelst zweier an dessen Querbalken befestigten Stricken, leitet, setzet oben, an dem einen Ende des Quadrats, den Abzeichner so ein, damit, wenn derjenige, welcher auf dem Pferde sitzt, sich bemühet, ganz

gerade auszureiten, die 5 Zinken des Abzeichners längs dem Quadrat herunter 5 ganz gleiche Linien ziehet. Am Ende des Quadrats wird mit dem Abzeichner umgedrehet und selbiger so eingesetzt, daß dessen erster Zinken in die fünfte der vorhin gemachten Linien eingreift; worauf denn derjenige, welcher auf dem Pferde sitzt, den Weg wieder ganz geradeaus zurück nimmt. Und so wird fortgefahret, bis das ganze Quadrat der Länge nach in Linien von 15 Zoll Entfernung von einander abgetheilt ist. Hierauf wird dieses Abzeichnen quer durch das Quadrat auf gleiche Weise angefangert und vollendet; wodurch denn das ganze ins Quadrat geackerte Stück Land in viele kleine Vierecke von 15 Zoll Länge und Breite abgezeichnet ist. Genau, in jedem Winkel dieser Quadrate, wird auf den Punkt, wo die Linien einander durchschneiden, eine Kunkelrübenpflanze gesteckt, und während, daß die Pflanzler mit dem Besetzen des ersten Quadrats beschäftigt sind, wird ein zweites Quadrat, eben so wie das erste, bis zum Pflanzenstecken fertig gemacht, und nun wird so fortgefahret, bis der ganze Acker besetzt ist. Da das Pflanzen, wenn solches schlecht gemacht wird, eine der Hauptursachen ist, welche eine magere Rübenerndte bewirken können: so ist mit aller Aufmerksamkeit darauf zu sehen, daß solches in jeder Rücksicht mit der größten Vorsicht und Zweckmäßigkeit geschehe.

Um dem Austrocknen der Pflanzen vorzubeugen, füllt man einen Zuber auf zwei Drittheile seines Raumes mit Dünger: Lache an, und thut so viel ganz frischen, nicht mit Stroh vermischten, weichen Rübendünger hinein, daß bei gehörigem Umrühren ein sehr

dünner Brei daraus wird. Diese Masse wird in dem Zuber mit auf den zu bepflanzen den Acker genommen, wo man dann die Pflanzen in kleinen Haufen von der Größe zusammenlegt, daß man solche mit beiden Händen umfassen kann.

NB. Die Pflanzen in diesem kleinen Haufen müssen so gelegt werden, daß sämtliche Wurzeln dort, wo der Blätterwuchs angehet, in ganz gleicher Richtung liegen. Man faßt alsdenn mit beiden Händen einen solchen Haufen von Pflanzen bei den Blättern auf einmal zusammen und taucht die Wurzeln bis an die Blätter in den oben erwähnten Brei ein. Man legt hierauf diese Pflanzen etwas ausgebreitet an den Erdboden, bestreut sie mit ein paar Handvolle Asche, wendet dann diese mit Asche bestreuten Pflanzen um und bestreuet nunmehr auch die, welche vorher unten lagen. Auf diese Weise bekommen die Pflanzen einen sich länge feucht haltenden Ueberzug, der sie, auch bei der anhaltendsten Dürre, gegen das Vertrocknen schützt, und ihnen auch einen nahrhaften Stoff zur Beförderung ihres Wachstums mittheilet.

In Rücksicht der Pflanzen selbst muß zuzuförderen genau Achtung gegeben werden, daß keine Pflanzen aus den Pflanzenbeeten ausgezogen werden, deren Wurzeln nicht mindestens die Stärke des Stiels von einer Gypspfeife haben; indem man darauf mit Gewisheit rechnen kann, daß man von einer Pflanze mit schwachen Wurzeln nie eine Rübe von bedeutender Größe bekomme; da deren zu schwache Saugwurzeln zu lange Zeit brauchen, ehe sie der jungen Rübe hinlängliche

Nahrung zuführen können. Bei dem Geschäfte des Pflanzens selbst, muß man, besonders bei trockner Zeit, kein anderes, als ein vierkantiges Pflanzholz dulden; indem das durch das runde Pflanzholz gemachte Loch wohl über die Hälfte wieder schnell zulauft, ehe man die Pflanze hineinbringen kann. Hierdurch würde die in die Erde gebrachte Wurzel der Pflanze krumm gebogen werden, welches nicht allein ihr Wachsthum hindert, sondern auch eine verkrüpelte Rübe zur Folge hat, die größtentheils aus vielen in einander verschlungenen Wurzeln besteht. Ein vierkantiges Pflanzenholz hingegen verursacht in der Oeffnung, welche durch selbiges in die Erde gemacht wird, vier Wände, die wenigstens auf die kurze Zeit, bis die Pflanze in die Erde gebracht wird, die gemachte Oeffnung nicht zufallen lassen. Uebrigens muß bei dem Pflanzen genau Achtung gegeben werden, daß die Wurzel der Pflanze durchaus senkrecht in die Erde zu stehen komme und der Boden längs der Wurzel etwas angedrückt werde.

Nur bei Beobachtung alles dessen kann man auf ein baldiges Bekleben der Pflanzen und in Betreff der senkrechten Lage der Wurzeln, auf eine Rübe von gehöriger Länge und Stärke rechnen. Wenn der Rübenacker ausgepflanzt ist, die Pflanzen bekleben und so weit im Wachsthum gekommen sind, daß ihre Blätter 7 — 8 Zoll Höhe haben, alsdann wird mit dem kleinsten, hierzu besonders verfertigten, mit einem Pferde gespannten Haken in ganz gleichen Linien zwischen den jungen Rüben höchstens 3 Zoll tief der Boden aufgeworfen und die Erde rechts und links an die junge Rübe gebracht. Wenn die Linien durch die Länge des Ackers



durchfahren sind, so geschiehet ein gleiches durch die Breite. Durch diese Operation erhält jede Pflanze auf allen 4 Seiten des Quadrats, in welchem sie in der Mitte stehet, einen lockern Damm um sich. Dieser kleine Haken hat die Gestalt eines gewöhnlichen Ruhrhakens, nur daß er einige Zoll schmaler und kürzer, und mit einem ganz einfachen Gestell versehen ist, an welchem die sogenannten hölzernen Ohren fehlen, damit die Pflanze nicht mit Erde überschüttet werde. Wird ja das Kraut der jungen Rübe etwas mit Erdboden bedeckt, so läßt man eins oder ein paar Kinder dem Haken folgen, welche die Erde wieder herunterbringen. Hierauf bleibt der Rübenacker unberührt 14 Tage bis 3 Wochen liegen, binnen welcher Zeit das Kraut der jungen Rüben bis zu einer ansehnlichen Größe heranwächst.

Nunmehr wird eine andere Art Ruhrhaken, der zum Gebrauch auf den Rübenäckern, so wie zum Aufruhren der Kartoffeln besonders gemacht ist, angewendet. Dieser Haken steht, in Betreff seiner Breite und Länge des Schaars, zwischen dem gewöhnlichen Ruhrhaken und dem eben erwähnten kleinen Haken mitten inne, und hat an seinem Gestelle anstatt der hölzernen Ohren kleine Streichbreiter, welche man so weit und enge stellen kann, als es nöthig ist. Mit diesem Haken werden die Linien abermals der Länge und Breite nach einige Zoll tief durchfahren, wodurch erstens eine tiefere zum Aufnehmen und Abführen des überflüssigen Regenwassers fähige Furche entsteht, und zweitens der auf allen Seiten der jungen Rüben befindliche Damm aufs neue aufgelockert und erhöht wird.

Diese Art der Behandlung des Anbaues der Rüben befördert das Wachsthum derselben ungemeln und hat auch die Unnehmlichkeit, daß der Anwuchs des Unkrauts weder Zeit noch Raum gewinnt; indem der Acker bis zur Beendigung der vorgeschriebenen Arbeiten zu kurze Zeit zu dem Aufkommen des Unkrauts liegen bleibt. Und nach der zuletzt geschehenen Arbeit breiten sich die Blätter der Rüben so sehr aus, daß sie beinahe den ganzen Acker decken, und daher kein Unkraut empor kommen kann. Das Beblatten der Runkelrüben kann bei denjenigen Rüben, welche zur Zuckersfabrikation erbauet werden, nur in folgender Art stattfinden, daß nämlich, so lange die Rübe noch im Wachsthum ist, keine andern Blätter abgebrochen werden dürfen, als die entweder schon ganz oder doch meistens gelb geworden sind. Diese Blätter, welche man schon 2 Monate nach dem Pflanzten des Ackers auf selbigem sammeln kann, sind die vorzüglichsten zum Gebrauch als Mischung unter den Tabak.

Nach Verlauf von 3 Monaten von Pflanzung des Ackers an gerechnet, ist, nach meiner Bemerkung, das Wachsthum der Rübe gänzlich beendigt, von wo an denn auch ein Theil der Blätter, wenn man mit der Rübenerndte den Anfang noch nicht macht, ohne Nachtheil abgeblattet werden kann. Die Rübenerndte, welche mit Ende des Septembers, wenn die Rüben kurz vor oder bald nach Johannis gepflanzt worden sind, den Anfang nimmt, muß, so viel nur immer möglich ist, bei trockner Witterung vollbracht werden. Nach meinen Erfahrungen ist's am besten gethan, solche mit einer dreizackigen Düngergabel auszuheben; weil mit

Diesem Instrument der Beschädigung der Rüben am leichtesten ausgewichen werden kann, welches bei Rüben, die aufbewahrt werden sollen, aufs möglichste zu beobachten ist. Diejenigen, welche die Rüben aus dem Erdboden heben, müssen angehalten werden, solche, so viel es sich thun läßt, vom Erdboden zu reinigen, welches nur, wenn der Acker zu der Zeit, wenn man die Rüben ausheben läßt, naß ist, schwierig wird. Außerdem macht dieses nicht viele Umstände; denn durch ein paarimaliges Anklopfen mit der Rübe an den Stiel der Düngergabel, oder an das Grabscheit, fällt der Boden von der Rübe ab. Sobald die Rüben aus der Erde gebracht sind, so ist es in Rücksicht der Fuhren und Arbeit am vortheilhaftesten, wenn man gleich auf dem Felde die Blätter in der Art abschneidet, daß die grünlüche Decke der Rübe, woraus die Blätter gewachsen sind, mit wegkommt; worauf denn die Rüben ungesäumt in den Behälter gebracht werden können.

Was die so höchst bedeutenden Vorthelle betrifft, welche der Kunkelrüben-Anbau überhaupt jedem Ackerbesitzer gewähret: so ist es in der That sehr zu verwundern, daß er nicht schon längst, auch aus wirthschaftlichen Rücksichten, allgemeiner betrieben wird. Mir ist wenigstens keine Frucht bekannt, die einen so mannigfaltigen Einfluß sowohl auf Verbesserung der Wirthschaft selbst, als auf den erhöhten Ertrag haben sollte. Schon in Rücksicht des Ertrages des Ackers selbst, ist, wie mich die Erfahrung überzeugt, die Kunkelrübe diejenige Frucht, nach deren Erzeugung man bei der ihr nachfolgenden Getreidefrucht, sicher, es sey

Herbst, oder Frühjahrsfaat, wenn der Saame nur zur gehörigen Zeit in die Erde gebracht wird, darauf rechnen kann, eine eben so reichliche, wo nicht noch reichlichere Erndte zu haben, als wäre es die erste Frucht in frischen Dünger gesäet. Dieses findet weder bei Körnern noch Hülsenfrüchten, noch anderm Wurzelwerk statt. Betrachtet man nun die Rübe selbst in ihrem so bedeutenden und reichen Ertrage als Viehfutter: so wird man bei ihrem zweckmäßigen Gebrauche eingestehen müssen, daß durch sie eine Rindviehherde, sowohl in Betreff der Schönheit und Größe, als in Rücksicht ihrer Ergiebigkeit an Milch und Butter, einen sehr hohen Grad von Vortrefflichkeit erlangen kann; indem ihre Blätter, welche man durch einen sehr großen Theil des Sommers und Herbstes, als das vortrefflichste Milchfutter benutzen kann, mehrere und schönere Milch verschaffen, als selbst um Johannis das schönste Kleefutter. Ich kann wenigstens melnerseits behaupten, daß ich die Jahre hindurch, seitdem hier der Rübenanbau stark betrieben wird, durch die Monate September und Oktober, in welchen die Runkelrübenblätter am stärksten gefuttert werden, ohnerachtet des schon um diese Zeit sehr nachlassenden Nutzens der Viehheerden, dennoch ansehnlich mehr an Butter und Milch gewonnen habe, als selbst um Johannis bei dem schönsten und reichlichsten Kleefutter. Wenn das Futter der Blätter aufhört, so tritt die Rübe selbst an ihre Stelle. Diese in Pfannen mit Wasser gekocht, zerschnitten, oder klein gestampft, in mäßiger Quantität gleichsam, um den landwirthschaftlichen Ausdruck zu brauchen, als Mengsel der Waizenspreu und Sommerstroh, Stede, ist ein dem Vieh

sehr wohlschmeckendes und, in Betreff des reichlichen Milcherrages, höchst nützliches Futter. Selbst das Wasser, worin die Rüben gekocht worden sind, besteht nunmehr aus einer etwas fetten süßen Brühe, und ist, mit Wasser und etwas Kleye vermischt, dem Rindvieh ein höchst beliebtes Getränk. Und will man, daß die neu abgewöhnten Kälber in ihrem ersten Jahre eine außerordentliche Größe und Stärke erhalten sollen: so gebe man ihnen nur täglich die vorerwähnte Tränke, bei dem ihnen zukommenden Heufutter in mäßiger, doch ja nicht zu reichlicher Quantität, klein geschnittene, ganz weich gekochte Rüben an Haberspreu gemengt; und man wird sich selbst verwundern, wie schnell sie groß und stark werden.

Nicht ohne Ursache habe ich hier Mäßigkeit in Anwendung der Runkelrüben empfohlen, weil selbige, wegen ihrer vielen Zuckertheile, bei dem häufigen Gebrauch die innern Theile des Viehes angreifen und zum Laxiren bringen würden. So nützlich dem Rindvieh bei gehöriger Anwendung der Gebrauch der Runkelrüben werden kann, eben so wichtige Dienste können sie jedem Besitzer einer Schaafheerde bei zweckmäßigem Gebrauche leisten. Wer durch die Monate, wo das Schaaf im Stalle vom trockenen Futter leben muß, täglich auf 300—400 Schaaf ein Futter von 2 Entr. rohen Runkelrüben (da die Natur des Schaafes diese Rübe roh verträgt) klein gehackt und mit feiner Siede vermengt, bis zum neuen grünen Futter auf dem Felde geben kann; der wird nicht allein bei der nächsten Wollschur über die Menge seiner Wolle sowohl, als über ihr schweres Gewicht Freude haben können. Bauet

der Landmann aber die weiße, zur Zuckersabrikation anwendbarste, Runkelrübe an, und hat er Gelegenheit sie zu diesem Zweck ins Geld zu setzen: so könnte er wohl schwerlich auf seinem Acker etwas vortheilhafteres erzeugen.

Ich bezahle heute den Centner solcher Rüben mit 12 Ggr. gutes Geld; ich will aber auch annehmen, daß bei einem allgemeinen Erbau ihr Preis civiler würde und man dafür nur 8 Ggr. gäbe: so würde dennoch der baare Ertrag eines Morgens Acker, bei dem Anbau von weißen Runkelrüben, bei weitem höher seyn, als der Ertrag von jeder andern nur denkbaren Frucht; indem bei gehöriger Bearbeitung des Ackers und zweckmäßiger Behandlung beim Anbau der Rüben, selbst auf mittelmäßigem Boden, in mehrjährigem Durchschnitte, sichere Rechnung auf mindestens 100 Entr. Rüben pro Morgen gemacht werden kann. Hundert Entr. betragen, den Entr. zu 8 Ggr., 33 Rtkr. 8 Ggr., wenn ich nun den Werth der Blätter noch mit 6 Rtkr. 16 Ggr. veranschlage: so nehme ich unausbleiblich in jeder Rücksicht den niedrigsten Werth an. Dieser zuverlässige Ertrag von 40 Rtkr. auf einen Morgen Ackerland ist wohl das non plus ultra, was man sich zu wünschen erlauben kann.

---